# „Von Gießen verspreche ich mir wenig“

Spuren einer „Ausnahmeerscheinung“: Zum 175. Todestag des Revolutionärs, Dichters und Wissenschaftlers Georg Büchner

*Von Benjamin Lemper*

Konspirativer Treffpunkt: Auf der Ruine der Badenburg vereinbaren Georg Büchner und seine Mitstreiter im Jahr 1834 den Druck des „Hessischen Landboten“. Fotos: Möller

GIESSEN. Die Krankheit lässt Georg Büchner zaudern, versetzt ihn in düstere, gar depressive Stimmung. „Unaufhörliches Kopfweh und Fieber“ peinigen ihn. Und auch die Sehnsucht nach der so fernen Verlobten trübt sein Gemüt. Der Student hadert, mit sich, seinem schlechten Gesundheitszustand, aber offenkundig auch mit seinem Aufenthalt in Gießen. „Wie im Grabe“, aus dem er auferstehen möchte, fühle er sich dort; „das Gefühl des Gestorbenseins war immer über mir“, schreibt der 20-Jährige im März 1834 an Wilhelmine Jaeglé nach Straßburg. Doch obgleich der berühmte Revolutionär, Dichter und Wissenschaftler teils geradezu vernichtende Urteile über die Universitätsstadt an der Lahn fällt, „ist mit keiner anderen Schriftstellerpersönlichkeit die literarisch-kulturelle Identität und Identifikation Gießens so eng verflochten wie mit dieser Ausnahmeerscheinung“, betont der Literaturwissenschaftler Dr. Rolf Haaser. Neben Justus Liebig sei Büchner zumindest im 19. Jahrhundert die wichtigste Persönlichkeit im universitären Umfeld. Morgen jährt sich sein Todestag zum 175. Mal.

„Mit dem Eintritt und Eingreifen Georg Büchners in das literarische Leben in Gießen erreicht die Stadt ihren unumstrittenen kulturellen Glanz- und Höhepunkt“, so Haaser gleich zu Beginn seines Beitrages zur Aufsatzsammlung „800 Jahre Gießener Geschichte“. Dort studiert er nicht nur Medizin, sondern der politisch liberale und frei denkende Geist intensiviert insbesondere auch seine politisch-revolutionären Bestrebungen, die in der an die oberhessischen Bauern gerichteten Flugschrift „Hessischer Landbote“ ihren unmittelbarsten Ausdruck finden. Dessen zentrale Botschaft „Friede den Hütten, Krieg den Palästen“ hat angesichts sozialer Ungerechtigkeiten bis heute nicht an Popularität verloren und wird noch immer auf so manche Hauswand gesprüht. In der 68er-Bewegung erlebt der Aufruf geradezu eine Renaissance.

Rolf Haaser

Dabei ist es für Georg Büchner, am 17. Oktober 1813 in Goddelau bei Darmstadt geboren, gar nicht so selbstverständlich, sein 1831 in Straßburg aufgenommenes Studium an der Landesuniversität in Gießen fortzusetzen. Wohl auf Druck des Vaters immatrikuliert er sich aber am 31. Oktober 1833 – Voraussetzung, um später im hessischen Staatsdienst angestellt zu werden. „Wenn er gedurft hätte, wäre er vermutlich in Straßburg geblieben“, meint Haaser. Denn in der elsässischen Metropole ist das Leben damals freier sowie in politischer und ökonomischer Hinsicht fortgeschrittener. „Von Gießen verspreche ich mir wenig“, teilt Büchner bereits zwei Monate vor seiner Einschreibung dem Religionshistoriker Edouard Reuss (1804-1891) mit. Ende März 1834 berichtet er während eines Aufenthalts in Straßburg an seine Familie: „Ich komme nach Gießen in die niedrigsten Verhältnisse.“ Am deutlichsten jedoch wird der von einem „Anfall von Hirnhautentzündung“ geplagte Georg Büchner mit seiner Kritik in einem Brief an die Verlobte im Januar 1834: „Hier ist kein Berg, wo die Aussicht frei sei. Hügel hinter Hügel und breite Thäler, eine hohle Mittelmäßigkeit in Allem; ich kann mich nicht an diese Natur gewöhnen, und die Stadt ist abscheulich.“

Gießener Köpfe: Georg Büchner tummelt sich mit Ludwig Börne, Carl Vogt und Wilhelm Liebknecht (von links) vor dem Alten Schloss.

## Geschichte am Samstag

Die Äußerungen fallen in die Zeit eines von Restriktionen, Repressalien, anhaltenden Verfolgungen und Verhaftungen geprägten politischen Klimas – und zwar gerade auch in Büchners Umfeld. Immerhin haben sich laut Haaser bemerkenswert viele Gießener Studenten am „Frankfurter Wachensturm“ im Frühjahr 1833 beteiligt – dem letztlich gescheiterten Versuch, eine allgemeine Revolution auszulösen. Frankfurt ist zu dieser Zeit Sitz des Bundestages, eines ständigen Gesandtenkongresses für den gesamten Deutschen Bund, und wird als Instrument restaurativer Politik der deutschen Fürsten betrachtet. Mit den „Gießener Schwarzen“ sei die Stadt schon in den nationalen Befreiungskriegen gegen Napoleon Bonaparte sehr stark vertreten gewesen, und diese Tradition habe sich erhalten, erklärt Rolf Haaser. „Ein gewisser Politisierungsgrad war also vorhanden, Büchner musste dafür nicht erst den Boden bereiten.“

> *„Das Leben der Vornehmen ist ein langer Sonntag.“*
>
> **Aus dem Hessischen Landboten**

In dem nicht hinreichend geplanten Überfall auf Haupt- und Konstablerwache sieht Büchner einen „Kinderstreich“ und politischen Fortschritt – im Gegensatz zu einigen Burschenschaften – nicht in der Gründung eines Nationalstaates. Vielmehr verfolgt er einen übernationalen Ansatz und leitet seine politische Haltung aus der Französischen Revolution ab, so Haaser. Nach französischem Vorbild ruft er mit seinem Freund August Becker im März 1834 die Gießener Sektion der „Gesellschaft der Menschenrechte“ ins Leben, eine Art revolutionäre Geheimgesellschaft. Durch Büchners frühen Tod 1837 erweist sich die Zeit allerdings als zu kurz, und die Zahl der Mitstreiter obendrein als zu gering, als dass sich daraus noch eine wirksame Organisation hätte entwickeln können.

Umso größere Tragweite hat der „Hessische Landbote“, dessen Entwurf Georg Büchner etwa zwischen dem 13. und 25. März 1834 anfertigt. Er hofft, damit die Handwerker und Bauern für eine „gerechte Republik“ zu gewinnen, in der „jeder ohne Rücksicht auf Vermögensverhältnisse eine Stimme“ habe, wie August Becker laut Protokoll bei einem Verhör 1837 aussagt. Die soziale Schieflage scheint jedenfalls äußerst prekär, „Oberhessen war eines der rückständigsten und ärmsten Gebiete, die es damals in Deutschland gab“, macht der Gießener Politologe und jetzige ehrenamtliche Stadtrat Prof. Heinrich Brinkmann in seinem Aufsatz zur Gießener Stadtgeschichte deutlich.

Entsprechend drastisch sowie in bildhafter, aufrüttelnder Sprache greift Büchner diesen Missstand auf, weist auf die ausbeuterischen Verhältnisse hin und ruft zugleich zum Umsturz der bestehenden Ordnung auf: „Es sieht aus, als hätte Gott die Bauern und Handwerker am fünften Tage, und die Fürsten und Vornehmen am sechsten gemacht, und als hätte der Herr zu diesen gesagt: Herrschet über alles Getier, das auf Erden kriecht, und hätte die Bauern und Bürger zum Gewürm gezählt. Das Leben der Vornehmen ist ein langer Sonntag.“ Gleich mehrfach beschimpft er die Fürsten als Tyrannen, während die Bauern die Ackergäule seien, die geschunden und ausgepresst würden, wie Büchner anhand einiger statistischer Angaben über das erwirtschaftete Steueraufkommen zur Finanzierung der Reichen zu belegen versucht.

Dabei scheut der Verfasser nicht vor der Anwendung revolutionärer Gewalt zurück, da seiner Meinung nach nur die „große Masse Umänderungen herbeiführen kann“, wie er an anderer Stelle formuliert. Die als Reaktion auf den Wachensturm installierte Bundeszentralbehörde zur Unterdrückung aufrührerischer Schriften zeigt sich angesichts der agitatorischen Zugkraft des Werkes gar überzeugt, dass es sich bei dem Landboten „nicht [um] das Werk eines Studenten, sondern unverkennbar eines erfahrenen, gewandten und geübten demagogischen Schriftstellers“ gehandelt haben muss. Die veröffentlichte Fassung des „Hessischen Landboten“ geht jedoch nicht allein auf Georg Büchner zurück. Der Butzbacher Rektor Friedrich Ludwig Weidig (1791-1837), Haaser zufolge „‚die‘ Autorität des hessischen Widerstandes und Vaterfigur der politisch Aktiven“, hat den Text – zu Büchners Ärger – überarbeitet und um biblische Passagen ergänzt. Denn die Bibel ist den Adressaten „besser vertraut als die moderne Ökonomie“, schreibt Heinrich Brinkmann. Bei einem Treffen am 3. Juli 1834 auf der Ruine der Badenburg zwischen Gießen und Marburg gründen hessen-darmstädtische und kurhessische Demokraten und Liberale auf Einladung Weidigs schließlich einen konspirativen „Preßverein“ und beschließen den Druck und Vertrieb des „Landboten“. Bei der Verteilung im Raum Gießen, Marburg und Butzbach kommt es allerdings zum Verrat, so dass der Büchner-Vertraute Ludwig Minnigerode (1814-1894) am 1. August am Gießener Selterstor mit über 100 frischgedruckten Exemplaren erwischt und verhaftet wird.

Während Büchner seine Mitstreiter warnt, nutzt der für die Untersuchung der politischen Umtriebe zuständige und verhasste Universitätsrichter Konrad Georgi (1799-1857) die Abwesenheit, um dessen Studentenbude – er wohnt im Seltersweg bei dem Rentamtmann Bott – zu durchsuchen. Von diesem Vorgang der „gesetzlichen Anarchie“ derart erbost, „auf den Verdacht eines möglichen Verdachts in die heiligsten Familiengeheimnisse einzubrechen“, soll sich Büchner bei Georgi massiv und durchaus forsch beschwert haben. Und in der Tat wird ein Haftbefehl zunächst nicht vollzogen. „Aus taktischen Gründen“, wie Dr. Manfred Wenzel von der Marburger Forschungsstelle Georg Büchner in der Festschrift „400 Jahre Universität Gießen“ hervorhebt.

Die Büchner-Plakette hängt im Seltersweg 46. Dort soll der Dichter gewohnt haben.

Obwohl der Aufrührer eine Weile unbehelligt bleibt, wählt er Anfang März 1835 den Weg in die „freiwillige Verbannung“ und flieht via Darmstadt über die französische Grenze ins Straßburger Exil, wo ihn wiederholt Nachrichten von weiteren Verhaftungen erreichen. „Jetzt erst bin ich froh, daß ich weg bin, man würde mich auf keinen Fall verschont haben“, übermittelt er seiner Familie am 20. April 1835 in einem Brief. Ab Sommer wird er sogar steckbrieflich wegen der „Teilnahme an staatsverräterischen Handlungen“ gesucht. In der Personenbeschreibung finden sich folgende Angaben zu dem Flüchtigen: „Alter: 21 Jahre, Größe: 6 Schuh, 9 Zoll neuen Hessischen Maßes, Haare: blond, Stirne: sehr gewölbt, Augenbrauen: blond, Augen: grau, Nase: stark, Mund: klein, Bart: blond, Kinn: rund, Angesicht: oval, Gesichtsfarbe: frisch, Statur: kräftig, schlank, Besondere Kennzeichen: Kurzsichtigkeit.“

> *„Jetzt bin ich froh, daß ich weg bin. Man würde mich auf keinen Fall verschont haben.“*
>
> **Georg Büchner am 20. April 1835**

Einerseits ist Gießen für Georg Büchner natürlich der „Ort, in dem er sich als politischer Schriftsteller und Widerstandsorganisator ausprobiert hat“, sagt Rolf Haaser. Andererseits wird in dem Universitätsstädtchen seine „spätere, wenn auch kurze Karriere als Naturforscher [...] entscheidend geprägt“, unterstreicht Manfred Wenzel. Vieles muss sich dabei um den Brandplatz herum abgespielt haben. Dort stand das Kolleggebäude, in dem er sich immatrikuliert und Vorlesungen hört; dort befand sich zudem die Anatomie, aus der es immer nach Leichen gestunken haben soll, in welcher der angehende Mediziner zugleich aber seine außerordentlichen Fähigkeiten zum Präparieren erwirbt. Auch sein Zeitgenosse Carl Vogt bescheinigt dem jungen Wissenschaftler in seinen Erinnerungen „gründliche Kenntnisse [...], welche uns Respekt einflößten“. Die Sympathien des als „Affen-Vogt“ bekannt gewordenen Zoologen bringt ihm das aber nicht ein: „Er machte beständig ein Gesicht wie eine Katze, wenn‘s donnert, hielt sich gänzlich abseits [...]. Seine Zurückgezogenheit wurde für Hochmut ausgelegt, [...] sein schroffes, in sich geschlossenes Wesen stieß uns immer wieder ab.“ Trotz seines möglicherweise schwierigen Charakters wird insbesondere seine Dissertation über das Nervensystem der Barbe ein beachtlicher wissenschaftlicher Erfolg, mit gerade 23 Jahren bekommt er anno 1836 eine Dozentenstelle an der Universität Zürich.

Und schließlich gibt es noch den Dichter Georg Büchner, dessen Werke „Danton‘s Tod“, „Woyzeck“, „Lenz“ oder „Leonce und Lena“ nach Einschätzung Wenzels zweifellos zur Weltliteratur und längst „auf den deutschen Bühnen [...] zu den meist gespielten“ zählen. So kommt es nicht von ungefähr, dass der wichtigste deutsche Literaturpreis nach ihm benannt ist, und er nachfolgende Schriftstellergenerationen teils ganz maßgeblich beeinflusst hat. Sein Schreibstil gilt als innovativ und angesichts vieler Grenzüberschreitungen als modern, sagt Rolf Haaser, „Woyzeck“ ist das erste Drama aus der Perspektive eines „Underdogs“. Und es enthält obendrein spezifische Gießen-Bezüge wie etwa das gesellschaftliche und militärische Ambiente. Insbesondere soll sich aber eine interessante physiologische Fähigkeit von Büchners Anatomie-Professor Johann Bernhard Wilbrand (1779-1846) im „Woyzeck“ widerspiegeln. Darin bittet nämlich die Figur des Doktors den Soldaten Franz Woyzeck, zu Demonstrationszwecken vor Studenten wie ein Esel mit den Ohren zu wackeln.

Zu seinen Lebzeiten jedoch erscheint nur noch das Revolutionsdrama „Danton‘s Tod“. An Typhus erkrankt, stirbt Georg Büchner am 19. Februar 1837 gegen 16 Uhr in Zürich. „Und seine treue Braut schloß ihm das gebrochene Auge“, heißt es im Nekrolog seines engen Freundes Wilhelm Schulz. „Sein Verscheiden war schmerzlos und sanft, denn der Segen der Liebe ruhte auf ihm.“

*

*Die Touristinformation lädt am Samstag, 25. Februar, zu einem literarischen Erinnerungsgang durch Gießen ein. Rolf Haaser und Peter Schlagetter-Bayertz widmen sich den plötzlichen Toden der „Hochverräter“ Büchner, Börne und Weidig im Februar 1837. Treffpunkt ist um 15 Uhr am Alten Schloss. Kosten: drei Euro.*

– Anzeige –

green energy solutions

Solar-Förderung 2012 sichern?
PHOTOVOLTAIK vom Spezialisten
green energy solutions GmbH
Greifenthaler Str. 28
35630 Ehringshausen
06449 - 717 403 - 400
www.green-energy-solutions.de

© . Verlagsgruppe Rhein Main GmbH & Co. KG 2003-2010 / Erstellt von VRM am 20.02.2012